

Arboldswil : ein Beitrag zur Siedlungsforschung

Autor(en): **Suter, P.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires**

Band (Jahr): **28 (1927-1928)**

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-112634>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Arboldswil.

Ein Beitrag zur Siedlungsforschung.

Von Dr. P. Suter, Reigoldswil.

Im vergangenen Sommer erhielt ich von Herrn Prof. Dr. H. Hassinger den dankenswerten Auftrag, an Hand des seinerzeit im Archiv (Band 24) publizierten Programms für die Durchführung der ländlichen Siedlungsforschung eine typische Baselbieter Jurasiedlung zu bearbeiten. Ich wählte aus praktischen Gründen das mir naheliegende Bauern- und Posamenterdorf Arboldswil, wo dank der verkehrsfernen Lage Siedlung und Flur sich noch recht ursprünglich erhalten haben.

Die vorliegende Arbeit hält sich in der Hauptsache an den schon genannten trefflichen Fragebogen. Nur in wenigen Fällen konnte er durch neue Beobachtungen ergänzt werden. Beigefügt wurde auch ein eingehendes Flurnamenverzeichnis, um den Beziehungen zwischen Dorf- und Gewannflur nachgehen zu können.

Ich möchte nicht versäumen, an dieser Stelle meinem kundigen Gewährsmann, Herrn Lehrer und Gemeindeschreiber E. Baier, für seine stets hilfsbereite Auskunft ein besonderes Kränzlein zu winden. Ebenfalls danke ich Herrn Pfarrer D. K. Gauss für verschiedene wertvolle Ratschläge bei der Bearbeitung der Flurnamen.

A. Direkte Anpassungserscheinungen der Siedlung an die Natur.

1. Lage. Vergl. Bl. 146 (Hölstein) des Top. A. 1 : 25 000 mit den Textbildern.

Arboldswil liegt auf dem durch die beiden Frenkentäler begrenzten Hochplateau. Die Siedlung birgt sich in einer flachen, nach O gerichteten Mulde, in deren unterem Teile Quellen zu Tage treten. Ebenfalls an Wasserstellen knüpfen die fünf Einzelhöfe an, die sich in weiterer Entfernung des Dorfes finden. Für die Ortsform war die Beschaffenheit der Wohn-

stelle ausschlaggebend. Die rundliche Gestaltung des Dorfgrundrisses wird hier durch eine wenig ausgeprägte Hohlform bedingt.

2. Wasserverhältnisse. Die Wasserversorgung dieser typischen Höhengiedlung war immer mit grossen Schwierigkeiten verbunden. Da nur wenige unergiebigere Quellen mit natürlichem Gefälle vorhanden sind, war man bis zum Ende des 19. Jahrhunderts auch auf die Söde angewiesen. Von den ehemals öffentlichen Sodbrunnen fristet noch einer sein Dasein, ein anderer wurde vor Jahren zugedeckt. Ausserdem befinden sich noch Privatsöde in den Kellern dreier älterer Häuser.

Als am Ende des letzten Jahrhunderts, besonders in Trockenjahren, der Wassermangel zu einer wirklichen Katastrophe führte und verschiedene Brunnengrabungen zur Erschliessung neuer Wasseradern ergebnislos verliefen, entschloss sich die Gemeinde, auf eine andere Art Abhilfe zu schaffen. Man baute 1899 mit erheblichen Kosten eine Widderanlage, welche das Wasser der tiefer gelegenen Funtelenquelle in ein Reservoir oberhalb des Dorfes pumpte. Von dort aus wurden die vier Dorfbrunnen mit Wasser gespeist. Für Hausleitungen reichte das Wasser nicht aus, weil der Widder nur 25% des Wasserquantums zu heben vermochte (Quelle 80 Minutenliter). Damit war das Problem nur halb gelöst. Erst im Jahre 1916 brachte die Fertigstellung eines elektrisch betriebenen Pumpwerkes die ersehnte Abhilfe. (8 PS Zentrifugalpumpe, Steighöhe des Wassers ca. 75 m, Hochreservoir 60 m³, Widderreservoir als Überlaufreservoir benützt). Gegenwärtig steht nicht nur genügend Wasser für Dorfbrunnen und Hausleitungen zur Verfügung, auch eine Hydrantenleitung konnte angelegt werden. Die Wasserversorgung der Gemeinde kann seither als gesichert bezeichnet werden. Sie hat ihre Probe im Dürresommer 1921 mit Erfolg bestanden.

Bei den Einzelhöfen war das Vorkommen von kleineren Wasserstellen bei der Wahl der Siedlungsanlage fast ausschlaggebend. Baach und Rengelts haben als Talsiedlungen gute Quellverhältnisse. Den Hangsiedlungen Funtelen, Mühletal und Weid fehlt es ebenfalls nicht an gutem Wasser, weil sie zum Teil in Quellmulden liegen. Die einzige Plateau-Nebensiedlung, Schrief, leidet an etwas ungünstigen Wasserverhältnissen (zwei Quellen, eine aber tiefer gelegen als der Hof).

Zahlreiche Feldbrunnen oder deren Namen erinnern noch an die Zeit der früher vorherrschenden Weidewirtschaft (Viehtränkestellen), z. B. Ghaibrunnen (früher in Trockenzeiten Reserve für das Dorf), Funtelen (heute Notbrunnen beim Pumpwerk), Kilchbrunnen (Wasserversorgung des Hofes Luftmatt, Ziefen), Quellen in der Moosmatt, Lochbrunn, Söls, Weide (früher z. Teil gefasste Feldbrunnen).

Eine künstliche Bewässerung der Fluren findet in Arboldswil nicht statt. Die Leute müssen froh sein, für Haus und Stall genug Wasser zu haben.

Die Wasserkraft des Mapprachbächleins (weiter unten Fluhbach genannt) wurde im 17. Jahrhundert durch eine Säge und Schleife ausgenützt (Flurname Sägematt). Aus verschiedenen Bereinsschriften des Staats-Archivs in Liestal geht hervor, dass die Anlage 1608 noch nicht bestand, 1689 wird sie genannt, 1759 heisst es „Von der Sagen vnd Schleiffe so vor diesem zu Arbotschweil gewesen vnd diesmahlen zu Bubendorf ist“. Die mündliche Tradition weiss zu berichten, dass die Säge von einem Hochwasser weggerissen worden sei.¹⁾ Flurname Mühletal weist auf ein altes Mühlengewerbe hin. Da der Name schon für 1447 belegt ist, die Mühle selbst aber nie erwähnt wird, handelt es sich um eine sehr alte Ödung.

Feuerweiher, 1696 erstmals angeführt bei Anlass von Landstreitigkeiten. Er diente zugleich als Viehtränke, zum Einlegen der Teuchel (Wasserleitungsröhren) und bestand wahrscheinlich schon lange. Heutzutage wird der gut im Stande gehaltene Weiher durch eine Hydrantenleitung stark entlastet. Die Gemeinde hat zur Zeit Karpfen eingesetzt.

3. Boden. In der Gegend von Arboldswil treffen wir die ebenen Hochflächen des Tafeljura vereinigt mit Teilstücken des gefalteten Juragebirges. Man befindet sich in der geologisch recht komplizierten Überschiebungszone, wobei der Kastelenberg als letzte Klippe einer ehemals gefalteten, abgequetschten und überschobenen Tafeljurascholle zu bezeichnen ist. Die Siedlung selbst steht auf Lockerboden (Fels- und Gehängeschutt). Das Dorf und die grössten Teile des Gewannes

¹⁾ Auf den Karten und Entwürfen G. F. Meyers (siehe SUTER a. a. O.) wird die Säge von Arboldswil nicht angeführt. Auch in den zeitgenössischen Verzeichnissen vom Jahre 1694 (Univ. Bibl. Basel, Ki. Ar. 76a und 236) fand ich sie nicht vor. Es scheint sich offenbar nur um eine vorübergehende gewerbliche Anlage zu handeln.

breiten sich auf einem kleinen O einfallenden Hochplateau aus, welches im W durch den tiefen Kohlmattgraben, im O durch mehrere junge Tälchen und das steilhängige Mühletal angeschnitten wird. An der Oberfläche liegen wasserdurchlässige Schichten. Sie wechsellagern mit tonigen, undurchlässigen Serien. Letztere sind Quellhorizonte, an sie knüpfen die Wohnstellen der Höfe an. In der Nähe der Quellvorkommen werden auch hie und da an den Steiflanken der beiden Täler kleinere Erdschlipfe ausgelöst. Z. B. 1881 Sülstrain, Riedenloch, Mühletalrain, ebenfalls Rutschungen bei Leimgruben, W Kastelen.

Der Boden wird in mehrfacher Beziehung wirtschaftlich verwertet. Es werden ausgebeutet:

- a) Hausteine. Steingruben in der Rankgasse (Malmkalke). Dasselbst auch einige ältere überwachsene Gruben. Ausbeutungsstellen in Funtelen (Hauptrogensteintrümmer) und Gling (Gemeindebann Niederdorf). Mehrfach wurden auch schon Hausteine aus Titterten zugeführt.
- b) Schotter, als Strassenschotter und zur Betonherstellung. Seit 1848 Marchelgrube Hinderkastelen (Marchel = Gehängeschutt). Neuerdings werden einzelne der zahlreichen Steimeten (Lesesteinhaufen) in fahrbaren Steinmühlen zu Schotter gemahlen.
- c) Lehm. Zum Ausstreichen der Öfen und für Scheunenböden. Ausbeutungsstellen in der Rankgasse und beim Schlif.

4. Bodenständiges Baumaterial. Die alten Häuser sind vollständig mit Hausteinen gemauert, ebenfalls die Wirtschaftsgebäude, sofern nicht deren Giebel in Holz aufgeführt wurden. Bei den neueren Bauten verwendet man auch Backsteine, bis zum ersten Stockwerk pflegt man aber stets mit Hausteinen zu mauern. Es herrscht kein Bauholzmangel. Die Gemeinde gibt sogar bei Neubauten zwei schön gewachsene Tannen als Gratisholz ab. Für den Bau verwenden die Zimmerleute vorzugsweise Weisstannenholz. Die Dächer werden nur einfach gedeckt (d. h. Mitverwendung von Schindeln). Das Ziegelmaterial stammt grösstenteils aus den früheren Ziegeleien der Umgebung, Bubendorf, Waldenburg und Reigoldswil. (Ein Waldenburger Ziegel mit der Jahrzahl 1736 wird im Schulhause aufbewahrt.) Neuerdings sind Allschwil, Lausen und Laufen Bezugsorte.

Die in älteren Häusern wenig geräumigen Keller dienen nur zur Aufnahme von Wein, Most, Obst und Kartoffeln. Sie sind nicht besonders tief ausgegraben. Die Kellertreppe führt meist von der Küche oder von dem Gang aus hinunter. In einigen Häusern steigt man von der Wohnstube hinunter, die Öffnung wird dann durch den sogen. Kellerladen zugeschlossen.

Zur Einfassung der Gärten pflegt man hölzerne, neuerdings auch eiserne Lattenhäge zu erstellen. Lebende Hecken kennt man nicht. Aus den Zeiten früherer extensiver Wirtschaft erhielten sich längs Flurgrenzen noch viele Lesesteinhaufen (Steimetten).

5. Klima. a) Sonnenlage. Die Siedlung genießt in hohem Masse die Vorzüge einer sonnenseitigen Lage. Dies gilt weniger für die Einzelhöfe, die zum Teil schattseits liegen. Dementsprechend sind $\frac{2}{3}$ der Wohnräume nach S, SO und O gerichtet. $\frac{1}{5}$ schaut nach SW, nur $\frac{2}{15}$ sind nach Sonnenuntergang und Mitternacht orientiert. Bei diesen Ausnahmen mag die Richtung der Fensterreihe nach der Strassenseite ausschlaggebend gewesen sein. Die vertikale Staffelung der Häuser ist auffällig bei ansteigendem Gelände, in der Horizontalen trifft sie zu, wo die Häuserzeilen WO gerichtet sind. — Das Dorf hat auch im Winter stets Sonnenschein (gemäss der O Abdachung schon früh Morgensonne). Die kräftige Insolation zeigt sich hauptsächlich beim Vergleich mit der schattseitigen Nachbarsiedlung Titterten. Dasselbst findet der Frühlingseinzug infolge der ungünstigern Lage oft 14 Tage später statt als in Arboldswil. Besondere Schutzmassregeln gegen die Kälte kennt man in Arboldswil nicht. Die in den Talorten üblichen Winter-Vorfenster sind selten, hingegen werden die Fensterläden in kalten Winternächten geschlossen.

b) Wind und Niederschlag. Die typische Nestlage bewahrt die Siedlung vor stärkeren Westwinden. Als Windschutz wirken auch Kastelenberg und Rütliwald, welche im W das Plateau überragen. Lange und hohe Schneedecken bleiben Arboldswil ebenfalls erspart; die Sonnenwirkung schafft hier bald „blutte“ Stellen. Zur Ableitung des Regenwassers werden an neueren Wohnhäusern Blechkänel und Ablaufrohre angebracht. Die älteren Bauten, vor allem aber die Wirtschaftsgebäude, kennen diese Einrichtung nicht. Das Schul-

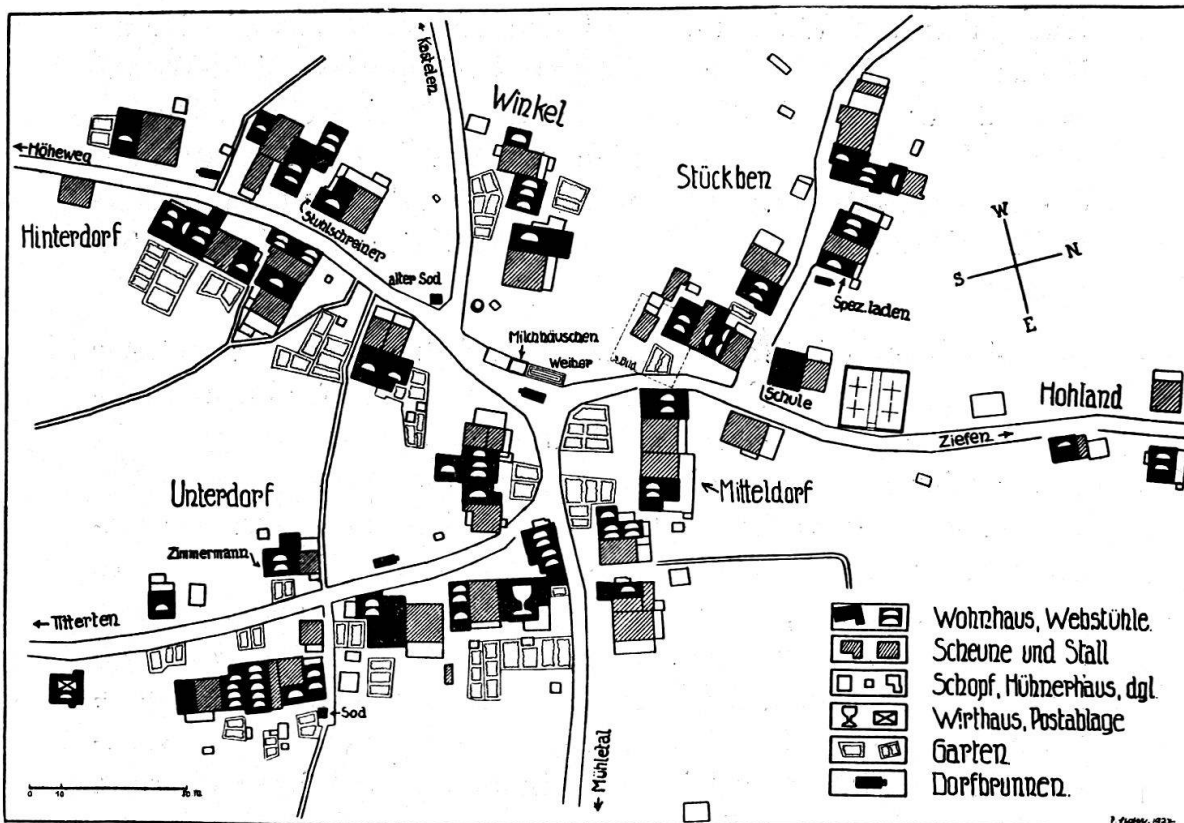
haus schmückt als Ablaufvorrichtung des Känel's ein dräuender Drachenkopf (19. Jahrhundert). Die Kanalisation aller Regen- und Abwässer ist seit Jahren im Gange.

B. Indirekte Anpassungserscheinungen an die Natur durch Vermittlung der Wirtschaft und Einfluss des Kulturzustandes der Bewohner auf die Siedlungsanlage.

1. Siedlungsform und Wirtschaft. Die starke Bevölkerungsvermehrung der letzten 200 Jahre hatte eine positive Siedlungstätigkeit zur Folge (Arboldswil 1680 178 E., 1798 302 E., 1850 503 E., 1900 405 E., 1920 356 E.). Vergleichen wir die heutigen Siedlungsumrisse mit denjenigen von 1680 (5. Bild), so fällt auf, dass verschiedene Lücken in den Häuserzeilen nun geschlossen sind, aber auch eine gewisse Auflockerung durch Entstehung von Häusern an der Peripherie des Dorfes stattgefunden hat. Die grosse Umwälzung in der Landwirtschaft (Verzicht auf die Selbstversorgung, Viehwirtschaft an Stelle des Brotfruchtbaues) führte im Gefolge mit der Aufhebung des Flurzwanges und des Ausbaubeschweres auch in Arboldswil zur Gründung von Einzelhöfen. Eine Vergrößerung der bestehenden Scheunen durch den intensiver betriebenen Gras- und Futterbau konnte nicht festgestellt werden, wohl aber bei Neuanlagen, z. B. Höfen.

2. Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Sie stehen gewöhnlich in der gleichen Flucht, doch unter eigenem Dach (hoher Giebel des Wohnhauses). Eine Ausnahme bilden hierin die neueren Einzelhöfe, die durchwegs als Einheitshäuser gebaut sind. An der Strasse gegen Titterten stehen mehrere Häuser, welche durch Ausbau der einen Traufseite zu Doppelwohnungen wurden. Eine dieser erweiterten Behausungen trägt den Übernamen „Ahänk oder Patronetäsche“. Früher, als Flurwege noch nicht bestanden oder in schlechtem Zustande waren, existierte eine Anzahl von Futterscheunen und Heuhäuschen ausserhalb des Dorfes. Heutzutage trifft man nur noch wenige auf grösseren Landkomplexen an siedlungsfernen Orten.

3. Landwirtschaft und Hausindustrie. Die Gespinnstpflanzen Hanf und Flachs werden schon seit ca. 40 Jahren nicht mehr angebaut. Immerhin konnte ich im Dorfe



2. Bild. Siedl. analytischer Plan von Arboldswil.

noch zwei sogen. Rätschen (Hanf- und Flachsbrechen) feststellen, auch wissen ältere Leute noch, wo das ehemalige Rätshüsli gestanden ist (Dorfnähe). Versuchsweise pflanzte in den 80er Jahren des 19. Jahrhunderts ein Einheimischer Tabak an. In die gleiche Zeit fällt der missglückte Versuch, die Seidenraupenzucht einzuführen. — Da ausser einem Zimmermann und Stuhlschreiner kein Handwerker im Dorfe ansässig ist, besorgt fast jeder Bauer kleinere Holzarbeiten selbst an seiner Hobelbank. Als Hausindustrie hat sich die Bandweberei eingebürgert (ca. 85—90 Stühle, Zahl immer schwankend). Leider haben die Krisenjahre der Nachkriegszeit die im 19. Jahrhundert so blühende Industrie empfindlich geschädigt. Für die Heimarbeiter fällt dies umso schwerer, weil sie zum Teil als verschuldete Kleinbauern allzusehr von guten Jahren abhängig sind. Aus dem Dorfplan geht hervor, dass die Bandstühle fast in jedem Haus des Dorfes vorkommen.¹⁾ Selbst habliche Bauern beschäftigen irgend eine Person ihres

¹⁾ Webstühle in Nebensiedlungen: Funtelen (zum Dorf gerechnet) 3, Mühletal und Rengelts je 1.

Haushaltes am Webstuhl. Auf den Hausbau hat die Heimindustrie der Bandweberei nicht stark eingewirkt. Die Wohngebäude wurden nicht viel grösser aufgeführt, weil auf Kosten der anderen Räume gewöhnlich nur 1–2 Zimmer geräumiger eingerichtet wurden. Es kommt sogar vor, dass in Posamenterwohnstuben aus Platzmangel Klapptische angefertigt werden müssen.

4. Landwirtschaftliche Einrichtungen. 9 Häuser besitzen gewölbte Keller grösseren Ausmasses. Ein Zusammenhang mit dem früheren Weinbau scheint ausgeschlossen, da dieser hier an seiner oberen Grenze nie intensiv betrieben wurde. — Eine Obsttrotte befindet sich im Besitz der Gemeinde. Als Kuriosum sei erwähnt, dass die Fruchtrennle des Schlosses Waldenburg — zwar mit einigen angebrachten Abänderungen — noch von einem Bauern benützt wird. — Zur Zeit der sogen. „Vehfreude“ entstand auch in Arboldswil auf genossenschaftlichem Wege eine Käserei (heute Wirtschaft zum Flühli), welche aber in den 80er Jahren einging. Heute kündigt das beim Feuerweiher stehende Milchhäuschen die neue wirtschaftliche Einstellung der Bauernschaft an. — Die Bienezucht hat in den letzten Jahrzehnten durch rührige Vereine einen grossen Aufschwung genommen (Bienenhäuschen mit Kastenvölkern), immerhin hat sich hier noch ein idyllisches Bildchen erhalten: freistehende Bienenkörbe auf einem Brett an der Hausfront (3. Bild). — Taubenschläge finden sich nur zwei, sie sind im verschalten Dachhimmel angebracht. — Zum Aufbewahren des Obstes dienen die Keller, hie und da auch Estrichräume; die Kartoffeln werden ausschliesslich im Keller aufgespeichert. Das Brennholz wird, solange es grün, im Freien aufgeschichtet, nachher lagert man dasselbe im Holzschopf.

5. Düngerhaufen und Aborte. Der Düngerhaufen mit dem Jaucheloch wird stets vor dem Stalle angelegt und nimmt einen Teil des Hausplatzes ein. Die Aborte befinden sich in der Mehrzahl im Haus, gewöhnlich im Schopf oder in der Nähe des Stalles (Verbindung mit der Jauchegrube). Vor Jahren sollen an Stelle der Abortgruben Zuber, welche von Zeit zu Zeit geleert wurden, nicht selten im Gebrauch gewesen sein.

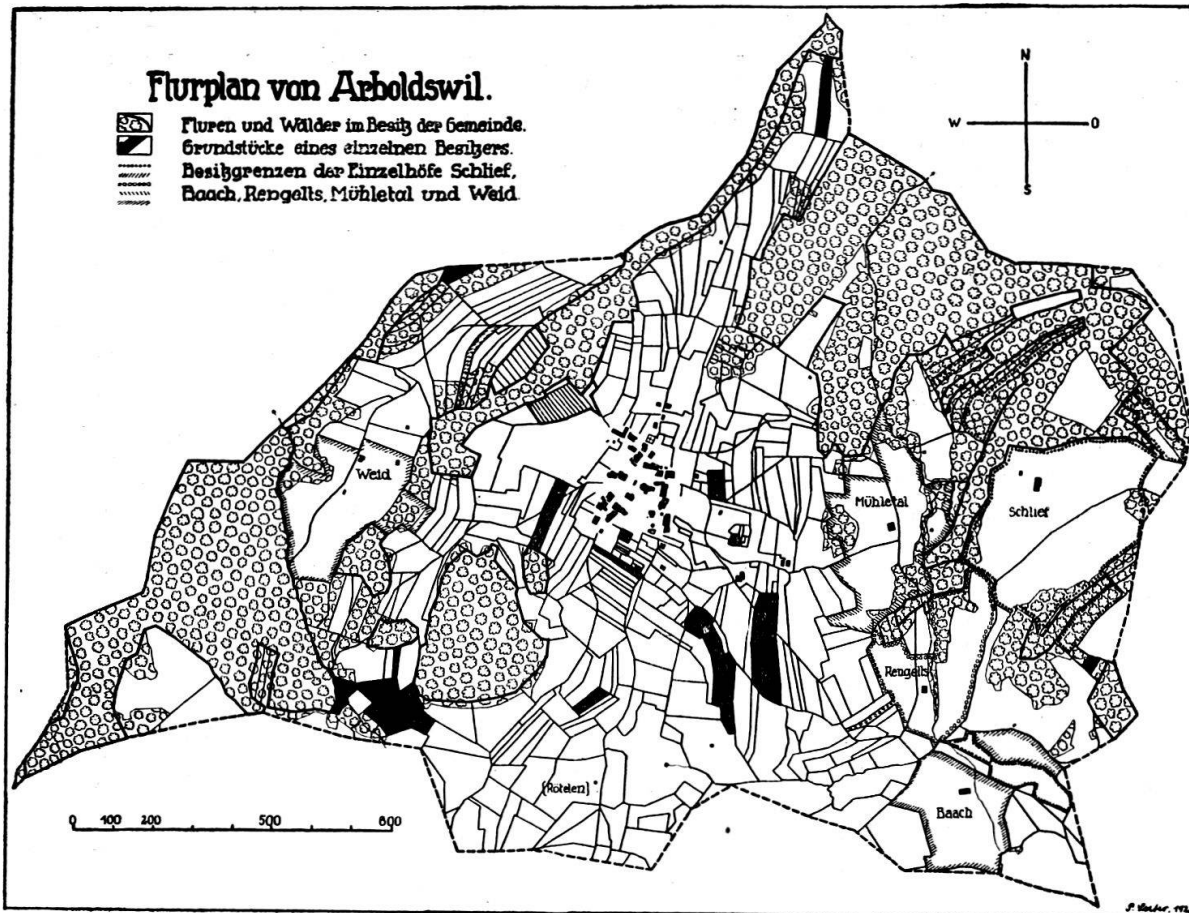
6. Alte Wirtschaftszweige. Über Mahl- und Sägemühle siehe oben S. 42. Der Flurname Kohlgraben erinnert an die frühere Holzköhlerei. Am Unterlaufe des Bächleins wurden im Gemeindebann Ziefen ehemalige Köhlerplätze nachgewiesen. Es ist möglich, dass auch weiter oben Kohlenmeiler im Betrieb waren. — Flurname „In den Erzlöchern“. Schon längst überwachsene Ausbeutungsstellen von Bohnerz sind daselbst festzustellen. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dr. F. Leuthardt dürfte ein Zusammenhang dieser Erzlöcher mit Eisenerzfunden (schlecht verhüttete Eisenschlacke, wahrscheinlich Nähe eines Hochofens) bei Ziefen möglich sein. Darnach würde es sich um eine primitive, sehr alte, vielleicht vorrömische Eisengewinnung handeln.

7. Wirtshäuser, Läden, öffentliche Gebäude und Anlagen. Im Dorfe selbst eine Wirtschaft (vor 35 Jahren deren zwei, im 17. und 18. Jahrhundert eine Wechselwirtschaft). Seit 1923 an Stelle der alten Käserei SO des Dorfes Wirtschaft und Pension Flühli. Ein Laden versorgt die Siedlung mit Spezereien, daselbst auch Brotablage. Das Fleisch wird von auswärtigen „fahrenden“ Metzgern hiehergebracht. — Die Gemeinde besitzt erst seit 100 Jahren ein eigenes Schulhaus, das im letzten Jahrhundert zum Teil auch als Armenhaus verwendet wurde. Der neben dem Schulhaus liegende Friedhof datiert seit 1843. Vorher wurden die Toten in Ziefen beerdigt. Noch heute erinnert an jene Zeit die scherzhafte Redensart: Die toten Arboldswiler ziehen die lebendigen den Berg hinunter. — Wie jede Siedlung, so besitzt auch Arboldswil einen sogen. Schind- oder Kaibacker, wo die Leichen umgestandener Tiere verscharrt werden. Er befindet sich im Rütliwald, unweit der Strasse nach Ziefen.

8. Verkehrswege. Die Ortschaft liegt in grösserer Entfernung von den wichtigen Hauptverkehrsstrassen. Die Verbindung mit dem hinteren Frenkental erfolgte früher durch einen schlechten Weg Füllishalden - Grosstannen - Bubendorf. Heute führen zwei gute Strassen nach Ziefen und Bubendorf. Letztere (1848 erbaut) versieht auch für das Nachbardorf Titterten die Talverbindung. Sie hat zur Entstehung von Nebensiedlungen geführt. Einzelhof Mühletal und Wirtschaft Flühli nützen ihre Verkehrslage aus.

Trotz seiner isolierten Lage nahm Arboldswil früher auch am Fernverkehr teil. Ältere Leute erinnern sich, dass vor dem Eisenbahnzeitalter im Dorf über 50 Pferde gehalten wurden (1896 nur 2), von denen ein grosser Teil Vorspanndienste leistete an der Hauensteinstrasse zwischen Hölstein und Waldenburg. Bei Betrachtung der Einwohnerzahlen fällt die grosse Zunahme von 1798—1850 von 302 E. auf 474 E. auf. Diese Tatsache erklärt sich sicher nicht allein aus der aufblühenden Bandindustrie, es dürfte daran auch das genannte Fuhrmannsgewerbe partizipieren. — Weiterhin wurde ein Fussweg vom Dorf über Bütschen-Reigoldswil viel von fremden Viehhändlern begangen. Der Flurname Weltschhans (steiles Teilstück dieses Weges) erinnert daran, auch heisst im heutigen Wirtshause, wo diese Leute nächtigten, noch heute ein Nebenstübchen „wälschi Chammere“. — Als früheren Baselweg (Fussweg der Posamenter) bezeichnen ältere Leute die Verbindung über Gempen. Reste einer Römerstrasse haben wir sicher in der „Steingass“ vor uns. Man braucht in diesem Falle nicht an einen Hauptverkehrsweg zu denken, das Vorkommen anderer römischer Namen wie Kastelen und Funtelen spricht einfach für römische Ansiedlungen in der Gegend von Arboldswil. — Ein „Burgweg“ erinnert an die in der Nähe liegende feudale Siedlung Gutenfels, indessen ist dieser Flurname nur noch älteren Leuten bekannt. — Am Nachrichtenverkehr der Gegenwart (Post, Telephon) nimmt Arboldswil entsprechend seiner verkehrsfernen Lage und seiner wirtschaftlichen Einstellung nur wenig teil. Die Postsachen machen den grossen Umweg über Reigoldswil (früher Postläufer nach Waldenburg, Bote nach Aarau, daselbst Bandfabrikanten). Der Anschluss an das Telephonnetz erfolgte im Jahre 1904. In neuester Zeit sind Bestrebungen im Gange, einen Postautokurs für die beiden Gemeinden Arboldswil und Titterten einzuführen.

9. Wüstungen. Die Namen Kirchacker und -mätteli erinnern an die ehemalige Zugehörigkeit zu einem Gotteshause, überdies hatte auch Arboldswil eine Kapelle. In neuere Zeit fällt die Verödung des Einzelhofes Rötelen. Dieser 1842 gegründete Hof ging 1903 in Flammen auf und wurde nicht mehr aufgebaut. Arrondierte Landkomplexe, der Hofbrunnen und ein Heuhäuschen, mahnen noch an die einstige Hofstelle. — Als Kuriosum sei noch der Platz der Behausung „Hannes-



4. Bild. Flurplan.

hüttli“ erwähnt. In den 80er Jahren erwarb ein älterer Mann aus dem Dorf ein Stück Wald in „Reckholdern“. Nach der Rodung des Waldes erstellte er ein Hüttchen, das er 8—10 Jahre als Einsiedler bewohnte. Die Siedlung wurde erst aufgegeben, als infolge eines Trockenjahres der Bodenertrag nicht mehr zum Leben ausreichte. — Zwei Futterscheunen gingen ein, weil die Landeigentümer durch bessere Wegverhältnisse ihr Futter nun nach Hause befördern. In einem dritten Falle fand eine Aufforstung des Areales statt. — Auf dem Kastelenberg (737 m) wurde schon 1877 ein hölzerner Aussichtsturm erstellt, den die Gemeinde 1892 erneuerte (1897 abgegangen). Im Jahre 1921 planierten Private die Erbauung eines Turmes aus Mauerwerk, indessen kam das Projekt nicht zur Ausführung.

10. Wehranlagen fehlen. Es ist zweifelhaft, ob Flurname Schänzli in Beziehung mit einer Befestigung gebracht werden kann. Die kuppenförmige Erhebung (früherer Reb-

berg) hat von Natur aus das Aussehen eines kleinen Bollwerkes. Die mündliche Tradition weiss nichts zu berichten, in älteren Urkunden und Katastern fehlt der Name.

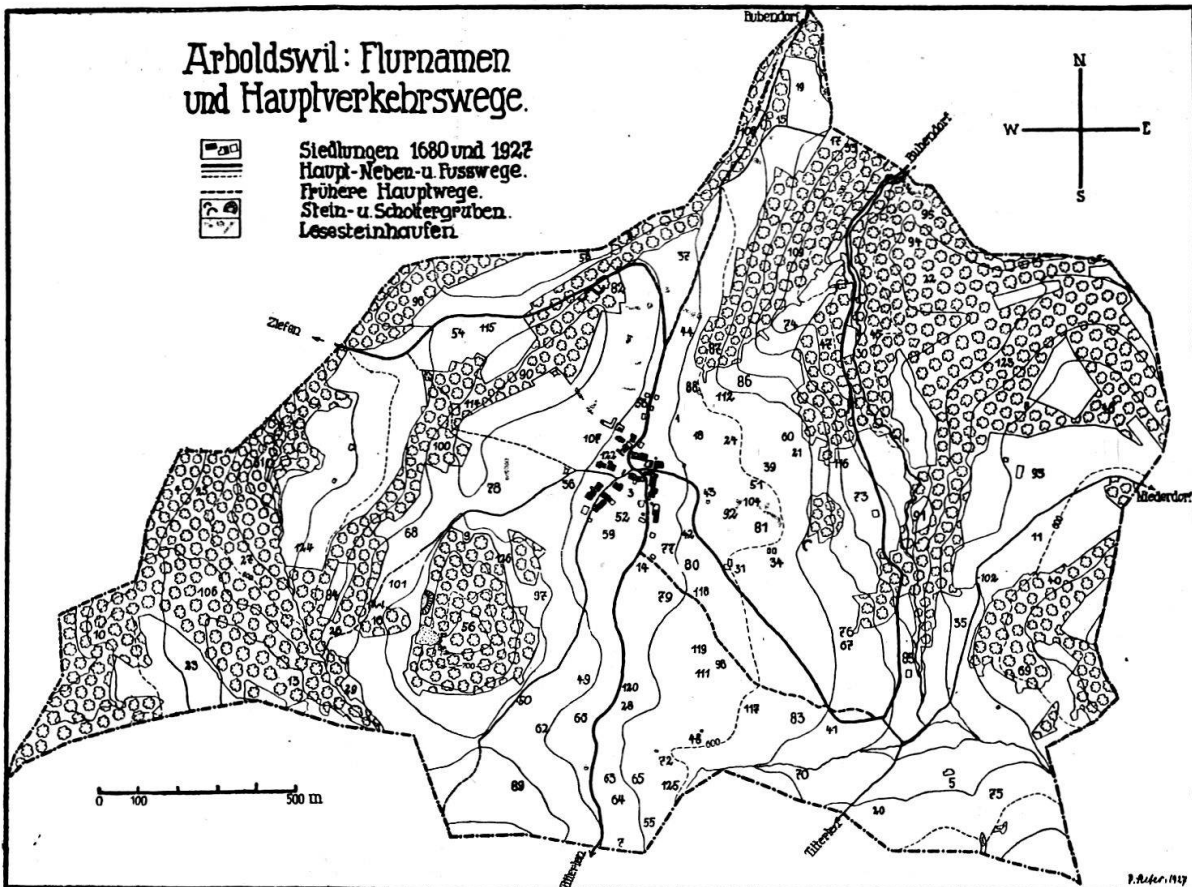
11. Urkundliche Erwähnung. Nach dem Urkundenbuch der Landschaft Basel von Boos S. 18 wird Arboldswil als „Arboltswilre“ 1226 erstmals erwähnt. Die ältesten Urkunden des Gemeindearchives (Bannbriefe) reichen bis 1574 zurück, die Gemeindeprotokolle beginnen mit dem Jahre 1834. Katasteraufnahmen datieren von 1842, 1893 und 1913/4. Flurnamen der Gemarkung finden sich in Bereinen von 1447 an (Staats-Archiv Baselland). Die Pfarrbücher werden ebenfalls in Liestal aufbewahrt, die Bubendorfer Bücher (Arboldswil zuerst zu Bubendorf, dann zu Ziefen kirchgenössig) reichen bis in die Reformationszeit zurück.

12. Siedlung und Feldflur. Das Dorf nimmt ziemlich die Mittellage der Gemarkung ein. Nebensiedlungen bildeten sich vorwiegend an den Aussenseiten des Gewannes, wo grössere Höhenunterschiede die Bearbeitung vom Dorfe aus hinderten. Sie entstanden fast alle in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts (Schlif 1819, Funtelen 1840, Rötelen 1842, Rengelts 1848, Baach 1848, Mühletal 1882, Weid 1906). Funtelen und Flühli werden zum Dorf gerechnet, es fehlt beiden Heimwesen ein abgerundeter Grundbesitz. Das Areal der Höfe wurde bloss durch private Käufe arrondiert, Güterzusammenlegungen fanden keine statt. In bezug auf die Lage des Hofes zur Flur kann man feststellen, dass neben der Wasserbeschaffung gute Zufahrtsverhältnisse ausschlaggebend sind. In nächster Linie kommt dann die Verbindung mit dem dörflichen Mittelpunkt. — Der heutige Gemeindebesitz an nutzbarem Land ist gering. Nur ein Teil der Allmend wird bedürftigen Bürgern gegen kleine Entschädigung übergeben, das übrige wird an Private ausgeliehen oder der Grasnutzen jährlich versteigert. — Die frühere Flureinteilung der Dreifelderwirtschaft lebt in verschiedenen Bezeichnungen noch in der Gegenwart fort (Funtelenfeld, Ghai, Langenhag u. a.). Die verschiedenen Zelgen lassen sich aus der Flurkarte noch erkennen. Das gleiche Wirtschaftssystem bedingte auch die Zerstückelung des Grundbesitzes. Sie erscheint allerdings in Arboldswil nicht so ausgeprägt wie in anderen Gemeinden. Für Baselland trifft es auf einen Betrieb ca. 12 Parzellen, in

Arboldswil 1914 ca. 7, 1842 ca. 4, da damals die Zahl der Kleinbauern noch grösser war als heute. Ein gutes Bild der Zerstückelung gibt die auf der Flurkarte durchgeführte Schwarzzeichnung der Grundstücke eines der hablichsten Bauern (17 Parzellen).

Es erübrigt sich noch, einzelnen Betriebszweigen des Landbaues in ihrer räumlichen Erscheinung nachzugehen. Wie der Siedlungsplan zeigt, sind Gärten im Dorf (Gemüse und Zierpflanzen) nicht häufig. Die meisten von ihnen liegen auf der Hinterseite der Häuser. Für den Gemüsebau bevorzugen die Leute Pflanzplätze (Bündten) im freien Feld, welche grösserer Erträge halber nach regelmässiger Wiederkehr an einen anderen Ort verlegt werden. Für Arboldswil typisch sind die Baumgärten. Sie geben der Siedlung, aus weiterer Entfernung betrachtet, ihren idyllischen Charakter (1. Bild). Die günstige klimatische Lage der ganzen Umgebung hat hier ein wahres Dorado des Obstbaues geschaffen. Insbesondere gedeihen die Kirschen vortrefflich (Weichselkirschen-Export). Übrigens zeigen uns auch hier schon Flurnamen aus dem 15. Jahrhundert wie z. B. Schwarzbaum, Stückbaum, bei den wilden Kirschbäumen u. a., dass veredelte Obstbäume schon damals nicht selten waren. Der früher fast ausschliessliche Brotfruchtbau ist auf Kosten der Milchwirtschaft stark zurückgegangen. Im Flurnamenbestand kommen -äcker zwar immer noch vor, entsprechen aber schon lange nicht mehr ihrer Bezeichnung. Der Weinbau spielte nie eine grosse Rolle, immerhin haben sich die Reben auf Schänzli als höchstgelegene des Kantons bis ins 20. Jahrhundert hinein erhalten. Dass die Anpflanzung des Weinstocks in Arboldswil bis ins Mittelalter zurückgeht, beweist der Flurname „Wingarten“, der volksetymologisch zu Viehgarten abgewandelt wurde.

13. Wald und Weide. Der Anteil des Privatwaldes mit ca. $\frac{1}{3}$ des Gesamtwaldareals erscheint hoch. Es ist dies nicht verwunderlich, wenn wir vernehmen, dass früher jeder Bürger einen eigenen Holzacker besessen haben soll. Rodungen wurden durchgeführt auf Winzgerm anlässlich des Baues der Mühletalstrasse (1848), um mit dem Holzverkauf die Baukosten berrappen zu können. Aufforstungen führte die Gemeinde durch, nachdem Weiden im W Teile des Gewannes eingingen (Fäfers-, Brüggliweid). Das heutige Waldareal nimmt 37,7% der Ge-



5. Bild. Flurnamen-Kärtchen.

markungsfläche ein (Kantonsdurchschnitt 34,7%). Der allgemeine Weidgang (Waldweide) wurde auf Gemeindebeschluss im Jahre 1842 aufgehoben. Verschwunden ist auch die sich in Privathänden befindende „Grosse Weid“. Ihr Areal kam zur Parzellierung, ein Teil davon bildet heute den Grundbesitz des Einzelhofes Weid.

C. Flurnamenverzeichnis.¹⁾

Das nachfolgende Verzeichnis enthält nach Möglichkeit alle in Urkunden, Bereinen und Katastern angeführten FN. Es wurde aber auch die mündliche Tradition berücksichtigt und bezügliche Namensformen in einer der Aussprache angepassten Form wiedergegeben. Die Schreibweise der meisten

¹⁾ Zeichen und Abkürzungen: Die Numerierung entspricht derjenigen des Kärtchens 5. Eingeklammerte FN = ausgestorben, Klammer und Stern = alte Namen, die nicht mehr zu lokalisieren waren. — FN = Flurname, ON = Ortsname, PN = Personennamen, ahd. = althochdeutsch, mhd. = mittelhochdeutsch, dial. = dialektisch, mü. Trad. = mündliche Tradition.

heute gebräuchlichen FN richtet sich nach dem Grundbuch 1913/4. Es muss zwar leider festgestellt werden, dass in diesem nun gültigen amtlichen FN Verzeichnis mehrere willkürliche Schreibungen vorkommen, die eher sinnverwirrend wirken (z. B. Pol anstatt Bohl, Seewenstuden anstatt Z'ebenstuden,¹⁾ Hohland für Holland, Ehrli für Oerli u. a.).

Wenn in der folgenden Zusammenstellung hie und da versucht wird, zu einer Etymologie der Namen zu gelangen, so möchte ich doch vorausschicken, dass ich die Schwierigkeiten der Flurnamenforschung keineswegs unterschätze. Es wurde deshalb nur dann ein Schluss gezogen, wenn eine möglichst lückenlose Entwicklungsreihe des Namens vorlag und die Realprobe stimmte.

- 1 Äckerli, Ächerli 1893, Matten.
- (2)* allten weg, an funtten veld an dem rein stost an den allten weg, 1447.
- 3 Arboldswil, Arboltswilre 1226, Arbotzwil, Arbrentzwilr, Arbyswilre, Arbolswiler 1245, Arbotzwiler 1447, Arbotschwyl 1574.
- 4 Arlisberg, Agelsperg Büchel 1603, Aglisperg 1679, Arlesperg 1756. Vielleicht abzuleiten von ahd. arlizpoum = Cornus, Kornelkirsche oder = Crataegus, Weissdorn oder Eberesche = Sorbus.
- 5 Baach, FN, ON, zum bach 1447, Bachmatten 1574.
- (6)* Bechlin, Ackher zum Bechlin genant, 1603.
- 7 Bifängli. Nach Eberl I, S. 96, FN der Karolingerzeit, bedeutet schmales Ackerbeet, nach Buck, S. 22, Unterabteilung eines eingefangenen grösseren Grundstückes oder Acker schlechtweg.
- 8 Bockmätteli, mü. Trad., früher vom Ziegenbockhalter genutzt, heute Wald.
- 9 Bödemli, zum Bödemler 1534, zum Bödemli 1695. Mhd. bodem = Boden.
- 10 Brandrain, nach mü. Trad. Name anlässlich eines Waldbrandes entstanden.
- † (11) Breitacker 1842, an dem breitten acker 1447, am breitacker 1534, Zelg auff breittackher 1679. Ausgedehnte, ebene Ackerflächen.
- (12)* breiten Weeg, am, 1756, vnden an dem breitten weg 1447.
- 13 Brüggliweid, zum Brücklin 1534, im Brückhlin 1689, heute aufgeforstet.
- 14 Bündten, Alte, 1914, an der bünden stost an die gassen 1447. Eberl II, S. 233, deutet Bündte aus ahd. piunta, biunt (aus biwant). mhd. biunde; d. h. was durch Einfriedigung losgelöst ist aus Flurzwang und gemeiner Nutzung.
- (15) Burgweg 1750, vnnderem Burgweg 1608. Offenbar Zugang zur ehemaligen Burg Gutenfels. Die mü. Trad. weiss zu berichten, dass es sich um einen Verbindungsweg der einstigen Schlösser Gutenfels und Reifenstein (Reigoldswil) handelt. In stürmischen Nächten soll das Getöse der vorbeiziehenden Burgbewohner oft zu hören sein.

¹⁾ Es könnte aber doch auch = „bei den Sebenstuden“ sein. Red.

- 16 Chrüselihübel, Krauselbeer Hügel 1842. Wald, daselbst Stachelbeere (*Ribes grossularia*) häufig.
- (17) Dachslöcheren, an den, 1750, zwischen den tachslöcheren 1534.
- 18 Dursenschüren, bey Dursen Schüren 1695. Die nach einem PN Durs, Ursus genannte Scheune steht nicht mehr.
- 19 Ebnet, Vor, vor dem Ebnatt 1447, im Ebnet 1532, auff dem Ebnet 1689. Nach Bächtold, S. 49, kleine ebene Hochfläche. Realprobe stimmt.
- 20 Ehrli, zur Erlen 1447, vor der Erlen 1534, in Orlen 1534, in Oehrlen 1695.
- (21) Eich, vor Eich 1534, vor der Eych 1695, vor der Eych jetzt beym Eichlein genannt 1750.
- 22 Eichbühl, dial. Eichbüchel, Eychbihell 1679.
- (23) Eichholz, Eycheltsweydt 1679.
- 24 Einschlag 1914, früher eingeschlagenes Mattland in Sondernutzung.
- 25 Erzlöchern, in den, mü. Trad. Ausbeutungsstellen von Bohnerz.
- (26) Eselacker 1842. Nach Buck, S. 60, Esel häufig in FN, weil dieses Haustier im Mittelalter viel verwendet wurde.
- 27 Fäfersweid, in fefers 1447, in vefers, die man nembt die bose matten 1534, in feffers 1695, heute Wald.
- 28 Feldacker, vff dem felgacher 1534, im felgacker 1756. Feldacker wahrscheinlich volksetymologisch.
- 29 Feltiweid, fälltweid 1842. PN offenbar namengebend.
- 30 Fluhbach, Bachname, Bächlein im Mühletal, heisst in seinem Oberlaufe Mapprachbächlein. FN Fluhbach: uf dem gute ze Flupach 1326, 1392. Zum Burgstall von Gutenfels gehörendes Gut im Banne Bubendorf (daselbst auch Geschlecht Flubacher).
- 31 Flühli, FN und ON, daselbst Hauptrogenstein anstehend.
- (32)* Frick, zum, 1534.
- 33 Fuchslöcher, in der Nähe von (17) Dachslöcher. Idiotikon 3, 1023. Fuchslöcher ebenfalls als FN erwähnt.
- 34 Funtelen, FN und ON. in pfunttenen 1447, an funtten veld 1447, zu fontenen 1534, zelg vff funtenueld 1534, im funtelenfeld 1695. — beym funtenfeldbronnen 1534, ein eygener Einhägi worauf der fontelenbronnen entspringt 1695. — Eberl II, 249, erwähnt Funten, Buck 75, Funtanen = Brunnen. Der FN weist auf römische Besiedlung hin (fontana).
- (35) Gassenacker 1842, d. i. der Acker an der Steinengass.
- 36 Gärtli 1914, 1842, heute Matten. Nach Bächtold 54, Acker mit Gartenrecht.
- 37 Gehren, zu geren zwischen sant jörgen gut 1534, Zgeren 1689. Langgezogenes, spitzzulaufendes Stück Land. Zu mhd. gër = Speer.
- (38)* Gfüren, auf Gfüren 1756.
- 39 Ghai, Ghafeld, Ghaimätteli 1842, vff Ghey 1534, uf Kay 1695. Ursprünglich eingehegtes, eingefriedigtes Grundstück.
- 40 Gling, Glindt 1574, Kling 1681, Wald.
- 41 Grützen, inn der Grützen stosst vssher an die gassen 1534, in der Krützen 1750. Idiotikon 2, 841, erwähnt Verbum grütze = kleine Teile abschneiden.

- 42 Grund, kleines, eingeschlossenes Tälchen.
- (43) Gutschenacker 1842, Kutschenacker 1893.
- 44 Hässler, erstmals 1842 erwähnt. Analoge Bildung wie Steinler, Bödemler.
Nach mü. Trad. willkürliche Namengebung bei Anlass eines Prozesses wegen Durchfahrtsrecht.
- 45 Häuli, Wald, ehemaliger Holzschlag, zu hauen.
- 46 Haglen, zu hagenen 1447, Haglenweydt 1679, zu Haglen 1689. Hag an der Gebietsgrenze des Schlossgutes Wildenstein-Arxhof.
- 47 Hauweg, Weg in einen ehemaligen Holzschlag.
- 48 Hinterhalden, hinder haltten 1447, inn hinder halten 1534, hinder Holten 1750.
- 49 Höhe, Höheacker 1842, vff der hoche 1447, vff der höchi 1534, auff Höhe 1679. Gegensätzliche Bezeichnung zu FN Teufe.
- 50 Höheweg, am hohenweg 1447.
- (51) Hoffacher 1534, vff hofacker jetzt vff Key genant 1695. Nach Bächtold 60, sehr alter FN, als Beweis für ursprüngliche alemanische Besiedlung anzusehen.
- 52 Hofmatten, an der hofmatten 1447.
- 53 Hohland, Holand 1893. Nach mü. Trad. Scherzname, Häuschen, welches von einem aus holländischen Diensten zurückkehrenden Manne erbaut wurde.
- 54 Junkholz, Jungkholtz 1532, im Jungholz 1534, 1689, zu Jungholden bey den Steimerten 1718, Junkels 1842. Matten und Äcker.
- 55 Kaminfeger, Matten z'Untzelengrund jetzt im Caminfeger genant 1750. Die mü. Trad. berichtet, dass zur Winterszeit bei der genannten Lokalität ein Kaminfeger erfroren sei.
- 56 Kastelen, hinder casel 1447, inn Castellenboden 1534, inn Castellenmatten 1534, hinder Kastalen 1534. Name weist auf Römersiedlung hin (Ziegelfunde O des Berges).
- (57)* Ketzler, zum, ist ein bletz matten 1447, ist ein boumgarten 1756. Nach Idiotikon 3, 594, Chätzler = Kater (?).
- 58 Kilchbrunnen, erstmals 1603, Stein beim Kilchbrunn 1679.
- 59 Kirchacker, Kirchmätteli. Kilchacker 1447, Kilchackherzelg 1679. Standort einer abgegangenen Kapelle oder Grundstück, das an eine Kirche zinspflichtig war.
- (60)* Kirsböumen, by den wilden, 1534.
- 61 Kohlgraben, Kolgraben 1603, 1679. Ehemalige Köhlerplätze am Unterlaufe des Kohlgrabenbächleins nachgewiesen.
- 62 Kürze, an der kurtze 1447, an der kürzi 1534, 1695. Form der Grundstücke namengebend.
- (63) Langacker 1842, langacker 1447, am Langen Acker, jetz auf dem Langen Haag genant 1756.
- 64 Langenhag, auff'm langen Hag 1679, 1744. Richtung des Hages heute an einer langen Obstbaumreihe noch ersichtlich.
- (65) langen matten vnder dem hag 1447, an der langen matten 1534, in Langmatt 1695.
- 66 Lochbrunnen, Loch 1842. Früherer Feldbrunnen. Nach Aussage des Besitzers dort Erdfälle häufig.
- 67 Leimen, in der obern leimen 1447.

- 68 Leimgrube, in den leimgruben hinder vnd für 1334, hinder den leimgruben an der fluo 1695. Ausbeutungsstellen nicht mehr ersichtlich.
- 69 Mäschler, zum Eschler 1534, zu Meschler 1695, im Mäschler 1747. Ursprüngliche Form wohl Eschler von Esch = Zelg, später Agglutination des Schlusskonsonanten von „im“ zu Mäschler.
- 70 Mapprach, enet dem graben zum appeck 1534, zu Maperach 1695, zum Aperach 1750. Ebenfalls Agglutination. Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Pfarrer D. K. Gauss wäre appeck als „Abbruch“ zu deuten (Gefällsbruch).
- (71)* Melstein, im, 1534.
- 72 Moos, zu Moos 1695, zum Maas 1766. Feuchte Matten.
- 73 Mühletal, FN und ON, dial. Muelte, im mültal 1447, in nider mültal 1534, Mülten 1679, im Müblinthal 1689, in Müllten 1756. Mittelalterliche Mahlmühle?
- 74 Muniweid, Stiereweidt 1695, in nideren Riederer jetzo Stierenwayd 1750. Gemeindeland, früher vom Zuchtstierhalter genutzt, zur Zeit Gras jährlich versteigert.
- 75 Neueten, in neuweten 1447, in nowetten 1447, Neweten 1574, 1689, in Neuweten 1695. Suffix -ten geht wahrscheinlich auf -tal zurück.
- 76 Neumatt, erstmals 1756.
- 77 Niedermettlen, an nieder pettlen 1447, zu niedermetlen 1534, in niederen mättlin 1695.
- 78 Ob dem Dorf, ob dem dorff 1447, oben am dorff 1534.
- 79 Pol, vf pol 1447, uf Bohl 1695, auf Bohl 1756. Wohl zu ahd. bol = rundlicher Körper, Hügel.
- 80 Rain, auf, vff dem Rain 1534, uffem Rain, worauf vor diesem eine Behausung gestanden, 1750.
- 81 Rain, am, ein stuck matten am rein 1447.
- 82 Rankgasse, ausshin die Ranckhgass 1750. Wegkurve.
- (83) Ranzenacker 1842 und 1893, nach mü. Trad. Form namengebend.
- 84 Reckholdern, Wachholder (*Juniperus communis*) hier heimisch gewesen.
- 85 Rengelts, FN und ON, an Rengis holtz 1447, Rengls 1842.
- 86 Rieden, in Rieden 1447, in Reyden 1534, auff Riedern 1689, uf ried 1695. — Niederen Riederer 1608, hintern Riederer 1689. Feuchter Boden. Nach Buck, S. 218, Riede = unkultivierte Weideplätze. Hier Stierenweide.
- 87 Riedenhölzli.
- (88) Riedenloch 1893. Muldenförmige Vertiefung.
- 89 Rötelen, an Rötten 1447, in der röttlen 1679, in der Rötelen 1756. Anstehende bunte Keupermergel.
- 90 Rüti, Hintere und Vordere, Rütwald. Rytelen 1603. Heute Feld und Wald, früher zum Teil Aegerten, Gemeindebesitz.
- 91 Sägematt. Hinweis auf abgegangene Säge.
- 92 Schänzli. Kuppenförmige Bodenerhebung, ehemaliger Rebberg. Wehranlage unwahrscheinlich.
- 93 Schlieff, FN und ON, vff schliiff 1447, auf dem g'schleiff 1756. Ort, wo es schliefig = rutschig ist.
- 94 Schlossgarten, im, mü. Trad. Ebenheit im Walde SW der Ruine Gutenfels.

- 95 Schlossgraben, Hinter dem alten Schloss, Umgebung der Ruine Gutenfels.
- 96 Schöni, Schöni 1605, Holz, welches das Schöni genannt wird 1718. Vielleicht hier gegensätzliche Bezeichnung, Holzwuchs eher kümmerlich. Nach Idiotikon 8, 856, Schöni oft als Zunamen bei FN.
- 97 Schoren, Schorenhölzli. Nach Buck, S. 248, zwei Deutungen möglich.
1. Schor = mit der Schore bearbeitet, nicht mit dem Pflug.
2. mhd. scorre, schor = Steilabfall, steiler Ort.
- 98 Schwarzbaum, beym schwarzen baum 1744. Siehe Gauss, S. 50 u. 54. Abkürzung für Schwarzbirnbaum.
- (99)* Schwertziel 1534, am Schwyzbül 1534.
- 100 Seewenstuden, dial. Z'ebestude, sewenstuden 1534, Zewenstuden 1608, 1689, an Sewenstuten 1695, Z'Ebenstuden 1695. Fraglich, ob in dem Ausdruck der orographische Begriff „eben“ und zugleich die Vegetationsbezeichnung „Staude“ enthalten sind.
- (101) Speckbaum, mü. Trad. Nach Gauss, S. 50, Speckbirnbaum. Buck, p. 28, weist diese Namensform schon aus dem 14. Jahrhundert nach.
- 102 Steinengasse, Steinengasshöhle (Hohlweg), Steinenstros 1679, an Steinen Gassen 1689—1750. Offenbar Römerweg.
- (103)* stein, zum 1447.
- (104) steinler 1447, beim Steinler anjetzo auf Ghey genannt 1756. Bächtold, S. 33, „Das Suffix -ler bestimmt meist die Lage oder Form oder eine sonstige Eigenschaft des Grundstückes.“ Eventuell Hinweis auf Römersiedlung (Gleicher FN bei Augst).
- (105)* Steinenstoss, zum 1695, 1750.
- 106 Stelli. Stellplatz, wo das Weidevieh zur Zeit der früheren Waldweide während der heissen Tagesstunden zusammengetrieben wurde.
- 107 Stückben, Dorfteil, Fussweg, Wald; in Stuckbom 1534, stuckberg 1603, z'stupkhen 1608, Z'Stuckhen 1689, z'stückbehn 1695, in Stückben 1756. Gauss, p. 56, „offenbar der Baum auf dem Stück (Landmass).“
- 108 Stutz, -acker und -rain, erstmals 1534, vnderem stutz bey dem gätteren 1603. Jäher Abhang, abschüssige Stelle.
- 109 Sülserrain, Sulz 1534, im Sülz 1689. Saures, schlechtes Wasser.
- (110)* talacker 1447.
- 111 Teufe, in der töuffy 1447, vor der tuffe 1534, inn der tuffi 1534, 1695, hinder der Teüffi 1689, 1756. Tiefliegende Wiesen, gegensätzliche Bezeichnung zu FN Höhe.
- (112) Thüli, in der 1756, in der tuly 1447, vff der tuli 1534. Muldenförmige Vertiefung, heute daselbst FN Riedenloch.
- (113)* töuppeler, am rein by dem töuppeler 1447. Name eines Baumes?
- 114 Tüfelschücheli, mü. Trad. Felsenbildung namengebend.
- (115) Tubakacher, mü. Trad. Scherzbildung, Ackerstreifen, der um ein Päcklein Tabak verkauft worden sein soll.
- 116 Unterrain.
- (117) velbach, zum velbach vff der tuoffe 1447. Nach Buck, S. 63, Fälbach = Abwasser. (Bächlein in der Nähe).
- 118 Viehgarten, vf wingarten 1534, Viehganten 1842. Heutiger Name wahrscheinlich volksetymologisch entstanden (dial. im figarte).

- 119 Vogelbaum, zum vogelboum 1447, zu vogelbom 1534, 1695, 1756.
Nach Gauss, S. 53, Vogelbeerbaum, Eberesche, Sorbus aucuparia.
- (120) Wegacker 1842, anderer Name für Feldacker.
- (121) Weltschhans, mü. Trad. Name eines Wegstückes. Hinweis auf früher
von welschen Viehhändlern begangenen Fussweg.
- 122 Winkel, -gässli, Dorfteil.
- 123 Winzgern, Bintzgen grabeu 1396, Bintzken 1397, in bintzern 1447,
im Wintzger 1534, im Buntzger 1534, Wintzgeren 1679, Winzern
1756. Zusammenhang mit Binse, ahd. pinuz, mhd. binez (Juncus
und Scirpus)?
- (124) Wüestmatt 1689, in der Wüestmatten 1695. Vgl. Nr. 27, Fäfersweid,
„bose matten“.
- 125 Zunzelen, stosst an Zuntzlergrund 1534, an zindzlen grund 1534,
Zuntzelen boden 1679.
- 126 Zwischen Holz, Landstreifen zwischen Wald.

Benützte Literatur:

- Bächtold, H., Die Flurnamen der schaffh. Enklave Stein am Rhein. Schr. d.
Ver. f. Gesch. d. Bodensees, 45. Heft, 1916.
- Boos, H., Urkundenbuch der Landschaft Basel. Basel 1881/3.
- Buck, M. R., Oberdeutsches Flurnamenbuch. Stuttgart 1880.
- Eberl, B., Die bayerischen Ortsnamen, 2 Teile. München 1925/6.
- Gauss, K., Von alten Bäumen im Baselbiet. VII. Tätigkeitsber. Nat. Ges.
Baselland. Liestal 1926.
- Hassinger, H., Organisation und Arbeitsprogramm der Abteilung: Ländliche
Haus- und Siedlungsforschung der Schweiz. Ges. f. Volkskunde.
Schweiz. Archiv f. Volkskunde, Bd. 24, 1920.
- Idiotikon, Schweizerisches. Frauenfeld 1881 f.
- Katasterpläne des Grundbuches der Gemeinde Arboldswil. 1913/4.
- Suter, P., Beiträge zur Landschaftskunde des Ergolzgebietes. Mitt. Geogr.
Ethnol. Ges. Basel, Bd. I, 1926.
-